







## 5. Halberstädter Flug-Tag

Sonntag, den 2. Oktober 1927, ab 2 Uhr nachmittags  
**Flughafen Thekenberge**  
 Veranstalter: Luftfahrt G. m. b. H. Halberstadt  
 in Gemeinschaft mit dem  
 Luftverkehr Halberstadt e. V. D. L. V.  
 Eintrittspreise: 1. Platz 2.—, 2. Platz 1.—, 3. Platz 0,50 Mark.  
 Kinder unter 6 Jahren frei. Schüler unter Führung der Herren  
 Lehrer nur klassenweise Mark 0,20 pro Kopf.

## Luftspiele : Kunstflüge : Ballonrammen Geschwaderflüge :: Postbeutelabwurf Ballonhüpfen, der neue amerikanische Sport 3 Fallschirm-Absprünge

Frl. M. Dröbelsjahr-Leipzig, Herr Boehlen-Schweiz, Herr Geck-Bamberg  
 20 Frei-Rundflüge durch Programm-Verkauf Chlorodont- und Trumpf-Schokoladen-Regen

### Montag, den 10. Oktober 1927 abends 8 Uhr im „Elysium“ **Bunter Abend**

des  
**„Volkschor“ = Halberstadt**  
 (Leitung: Walter Dornes)  
 Mitglied des Deutsch-Arbeiter-Sängerbundes  
 unter Mitwirkung des  
**1. Bandonions-Orchester-Bereich**  
 (Leitung: Otto Deutschmann)  
 Aus der Vortragsfolge: Lieder,  
 Musikstücke, humoristische Vorträge,  
 eine Operette u. a. m.

Freie der Plätze: Sperrpreis und Vorkauf  
 nummeriert 100 Mk., alle übrigen Plätze  
 nicht nummeriert 20 Mk., bei familiären  
 Mitgliedern, der Musikleitungs Barbi-  
 tonie an der Abendkasse.

### Brenz.-Südd. Klassen-Lotterie

Die amtliche Gewinnliste zu 25 Bg. ist erschienen.  
**Die Erneuerungslose (Stammlose) zur  
 30. (256.) Lotterie müssen bis zum 1. Okt.  
 abgeholt oder fest bestellt werden!**

Abholung wird auf Wunsch bis 12. Oktober erlaubet.  
 Ziehung der 1. Klasse beginnt am 14. Oktober.

**Neu hinzutretende Spieler tun gut daran,  
 ihre Lose baldigst zu kaufen oder zu bestellen**

**Suntermann, haupt. Vert. Ritterstr. 13**  
 gegenüber der Darsleberstraße

Stammlose, die bis zum 1. Oktober nicht wieder abgeholt beauf-  
 tet bestellt wurden, müssen wegen der harten Nachfrage verkauft  
 werden. Der neue Gewinnplan zeigt eine harte Verteilung  
 in Mittelgewinnen.

### Gurken- schalen hat abzugeben **C. Mehler**

Donnerstag, 9. u. 11. Uhr  
**Fleisch-Verkauf**  
 Adolf Ebellus,  
 Bolgater 28/30. Tel. 1904.

**Grüner-Martin-Salbe**  
 gegen Hautschäden u. offene  
 Beine. **Halbesleben.**  
 werden gut  
 und billig  
 repariert  
**Uhren**  
 Raubinger, Patenstr. 70



### Die wahre Ursache des **Fettsucht**

ist noch ziemlich unbekannt. Unnormaler Stoff-  
 wechsel, geringer Kalorienverbrauch, im Verhältnis  
 zur Nahrungsaufnahme sind nach Schilber, -  
 Tinsche ist, das lebenswichtige Organ stark in  
 ihnen normalen Funktionen behindert worden und  
 es entstehen bei Fettstößen die „fette Blau-  
 stramm“ mit ihrer Folge, einer drohenden Silber-  
 vergiftung durch schädlich Blutverschleimstoffe.  
 Das reine Naturprodukt



**Nr. 11**  
 (Für Fettsucht)  
 Nur echt in  
 abweichender  
 Packung

regt Muskel- und Nervenkräfte zu erhöhtem  
 Verbrauch an reiner das Blut von schädlichen  
 Giften, Säuren und Gessen frisch dadurch den  
 Nährstoffgehalt des Blutes auf und verwendet so  
 auf natürlichen Wege ohne jede Schädigung  
 die Fettsucht, indem es das Übel an der Wurzel  
 packt. Die Organe werden neu aktiviert! Der  
 Geist wird regiert! Der Appetit wird dagegen  
 nicht verestert.

**Kein Teel! Reines Naturprodukt!**  
 Die 12 echten „Waldflora“-Naturprodukte sind in  
 Apotheken, Drogerien und Reformhäusern  
 zu haben. Verlangen Sie dort oder direkt von  
 uns die neuen vollständigen Kataloge.  
**GEORG RICH. FEUG & CO.**  
 Gera III, Thüringen

### Arch.-Radfahrer-Berein Halberstadt

Sonntag, d. 2. Oktober, abds.  
 5 Uhr im Saale des „Elysium“  
**32. Stiftungsfest**  
 u. Konzert der Sängerknaben  
 Radpolospiel  
 Halberstadt - Darlingerode  
 Radballspiel  
 Halberstadt - Stenfurt  
 Auftreten  
 des Bundesmeisters im  
 4er Steuerrohr-Reigen  
 Carl-Marie Wernerode  
 Für himmelhohe Unterhaltung  
 sorgt die „Dreie Volkshörner“.



### Schrebergarten-Berein „Heine“ e. V. Halberstadt.

Diensing, den 4. Oktober, abends 8 1/2 Uhr  
 in der „Dramastheater-Schreibstube“  
**ausserordentliche  
 Mitglieder-versammlung**  
 mit wichtiger Tagesordnung  
 Der Vorstand.

### Geschäfts-Eröffnung!

Den verehrten Einwohnern von Halberstadt zur  
 gefl. Kenntnis, daß wir ein  
**Expeditions-  
 und Möbeltransport-Geschäft**  
 unter der Firma  
**Karl Blick & Co.**  
 eröffnet haben. Es wird unser Bestreben sein, die  
 und bestehende Kundenschaft bei billiger Preis-  
 berechnung stets pünktlich zu bedienen.  
 Um gütigen Rat und Rats, werden wir  
 hochachtungsvoll  
**Karl Blick, Fritz Deckerling**  
 Kantor 3. d. Strassen 19 Tel. 2896.

### Geschäfts-Bergrößerung!

Den Damen und Herren der Stadt und Umgebung,  
 sowie meiner hochverehrten Kundenschaft zur gefälligen  
 Kenntnis, daß ich meinen  
**Damen- u. Herrenfriseur-Galon**  
 bedeutend vergrößert und auf das Modernste ein-  
 gerichtet habe. Es ist mir somit möglich, bei er-  
 kauftiger Bedienung auch den veredeltsten Ansprüchen  
 Rechnung tragen zu können. Für das mir bisher  
 entgegengebrachte Vertrauen bestens dankend, bitte  
 ich mich dieses auch ferner bewahren zu wollen.  
 Hochachtungsvoll  
**Karl Diedrich**  
 Damen- und Herrenfriseur  
 Rühlingerstraße 16, gegenüber dem Neutweg.



### Kleiderstoffe

in Seide  
 und Wolle,  
 einfarbig und  
 gemustert

### Damen-Mäntel

in Ottomane  
 Velours  
 Kasha  
 Seal

### Moderne preiswerte Anzugstoffe

**Jhlefeldt & Kramer** G. m. b. H.  
 HALBERSTADT—QUEDLINBURG



### Die guten Photo-Arbeiten macht **Photo-Kamm, Hoheweg 48** 2x täglich Bildbearbeitung 12 Uhr mittags, 6 Uhr abends. Vergrößerungen v. Strand- u. Badeaufnahmen.

### Druckfachen

für Handel, und Gewerbe, Vereine  
 Besuchen u. jeden anderen Zweck  
 liefert billigst die Buchdruckerei des  
**„Halberstädter Tageblatt“.**

### Strick-Jacken -Westen Pullover Kleider

empfehle in besten Qualitäten und großer  
 Auswahl sehr billig. Kein Laden!  
**O. Hager, Paulsplan 2**

---

Reparaturen  
 Bestehen von 2,75 Mk. an  
 aus Wunsch in einer Stunde  
**Schirmfabrik  
 Fichtner, Breiteweg 46.**

**Albert Kollé**  
 Thale am Harz  
 Manufakturwaren, Wäsche, Aussteuer-  
 fertige Herren- u. Knaben-Garderobe



### Gaskoks- GASKOKS DER GUTE BRENNSTOFF

### Preise:

<b>Gasbrechkoks I</b> (Körnung über 60 mm)	
im Einzelnen	1,70 RM
bei 30 Zentner-Abnahme	1,60 RM
bei 200 Zentner-Abnahme	1,50 RM
<b>Gasbrechkoks II</b> (Körnung 40-60 mm)	
im Einzelnen	1,70 RM
bei 30 Zentner-Abnahme	1,60 RM
bei 200 Zentner-Abnahme	1,50 RM
<b>Gasbrechkoks III</b> (Körnung 20-40 mm)	
im Einzelnen	1,60 RM
bei 30 Zentner-Abnahme	1,50 RM
bei 200 Zentner-Abnahme	1,40 RM
<b>Bohnenkoks</b> (Körnung 15-20 mm)	
im Einzelnen	1,00 RM
bei 30 Zentner-Abnahme	0,95 RM
bei 200 Zentner-Abnahme	0,90 RM

für 1 Zentner ab Werk  
 Anlieferung zu Selbstkosten lose vors Haus  
 oder von 1 Ztr. ab in Säcken zur Lagerstelle.  
**Verkaufszeit: 8 bis 13 Uhr**  
**Städt. Gaswerk**  
 Fernruf Nr. 2061 und 2062.

Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, den 28. September.

Was Christian Thormeyer opp 'n Halberstädter Freisheiten erleret hat.

Christian Thormeyer hatte ne Vorlesung an 'n Halberstädter ...

Endlich war der Tag rannetomen. Christian hatte seine Dilsche ...

Na hat de arme Keet op de Arme-Sänderbont. Der Richter hatte ...

Na, was soll ich denn noch sagen, et dure für nich mehr lange ...

Na, wie et denn nu lo wievart, dat et wedder jahn wolle, verlange dat ...

Na, schließlich wurde Christian wegen Körperverletzung zu fünf ...

Die der Vertreter des D. S. D. in Stadparlament, Herr ...

Die der Vertreter des D. S. D. in Stadparlament, Herr ...

Die der Vertreter des D. S. D. in Stadparlament, Herr ...

Die der Vertreter des D. S. D. in Stadparlament, Herr ...

Die der Vertreter des D. S. D. in Stadparlament, Herr ...

Die der Vertreter des D. S. D. in Stadparlament, Herr ...

Die der Vertreter des D. S. D. in Stadparlament, Herr ...

Die der Vertreter des D. S. D. in Stadparlament, Herr ...

Die der Vertreter des D. S. D. in Stadparlament, Herr ...

Die der Vertreter des D. S. D. in Stadparlament, Herr ...

Die der Vertreter des D. S. D. in Stadparlament, Herr ...

Die der Vertreter des D. S. D. in Stadparlament, Herr ...

stischen Angestellten nicht einbezogen waren. Jeder Stadtorde-

und wie sich die Verhältnisse mit dem Württemberg, Gemeinwohl

und wie sich die Verhältnisse mit dem Württemberg, Gemeinwohl

und wie sich die Verhältnisse mit dem Württemberg, Gemeinwohl

und wie sich die Verhältnisse mit dem Württemberg, Gemeinwohl

und wie sich die Verhältnisse mit dem Württemberg, Gemeinwohl

und wie sich die Verhältnisse mit dem Württemberg, Gemeinwohl

und wie sich die Verhältnisse mit dem Württemberg, Gemeinwohl

und wie sich die Verhältnisse mit dem Württemberg, Gemeinwohl

und wie sich die Verhältnisse mit dem Württemberg, Gemeinwohl

und wie sich die Verhältnisse mit dem Württemberg, Gemeinwohl

und wie sich die Verhältnisse mit dem Württemberg, Gemeinwohl

und wie sich die Verhältnisse mit dem Württemberg, Gemeinwohl

und wie sich die Verhältnisse mit dem Württemberg, Gemeinwohl

und wie sich die Verhältnisse mit dem Württemberg, Gemeinwohl

und wie sich die Verhältnisse mit dem Württemberg, Gemeinwohl

und wie sich die Verhältnisse mit dem Württemberg, Gemeinwohl

ne Ausgabe R. 4 450. Handbuchs Telegraph erscheint bei der

— Augenheberschlotterie. Ammer noch harren Reibergewinnine

— Einquartierung. 13 Offiziere und 100 Unteroffiziere und

— Mit einem Mörder verurteilt zu werden ist keine angenehme

— In dem Ständesausschuß der Stadt Wernigerode sind in der

Kreis Wernigerode.

Darlegung, 27. September. Kreisorganisation des Reichsbundes

— Die Listen für die Wahlen sind gegen den kassenlosen Kreis-

— Streiksperrung. Amlich wird bekannt gegeben, daß die

— Jahres 6000 Fahrpläne enthält die Winterausgabe 1927/28

— Die der Vertreter des D. S. D. in Stadparlament, Herr ...

— Die der Vertreter des D. S. D. in Stadparlament, Herr ...

— Die der Vertreter des D. S. D. in Stadparlament, Herr ...

— Die der Vertreter des D. S. D. in Stadparlament, Herr ...

— Die der Vertreter des D. S. D. in Stadparlament, Herr ...

— Die der Vertreter des D. S. D. in Stadparlament, Herr ...

— Die der Vertreter des D. S. D. in Stadparlament, Herr ...

— Die der Vertreter des D. S. D. in Stadparlament, Herr ...

— Die der Vertreter des D. S. D. in Stadparlament, Herr ...

— Die der Vertreter des D. S. D. in Stadparlament, Herr ...

Der Maurerstudent.

Roman von Erdmann Graef.

47. Fortsetzung.

(Achtzeit verboten.)

„Dein großer Jäh — der bohrt durch jeden Strumpf, und immer

— Ja — die große Jähze war noch nicht zur Einsicht gekommen

— „Hat die denn die Eisen nicht gelockert?“

— „Sich nicht!“

— „Ja in kein Sonntagessen — Schweinefleisch mit Kohlbraten

— „Na — dann nicht!“ sagte sie, empfindlich über sein einflussiges

— „Und es klingelte. Blitze blitzte noch einen Augenblick hin

— „Ein kurzes, hohes Stimmgeräusch in dem Stimmgeräusch — das

— „Die Tür zu, Vater! Der biesten Wärme jetzt raus!“, hörte er

— „Dann trat der Besuch ein: Quersir Frau Bergholz — dann ihr

— „Die Mäntel und Hüte legt in die Schließkammer auf Zeit“, rief

— „Willy hatte jedem die Hand geschüttelt, stand nun unentschlossen

— „Aber nun ist's doch so seltsam, ganz jejen unsern Willen —

— „Aber nun ist's doch so seltsam, ganz jejen unsern Willen —

— „Aber nun ist's doch so seltsam, ganz jejen unsern Willen —

— „Aber nun ist's doch so seltsam, ganz jejen unsern Willen —

— „Aber nun ist's doch so seltsam, ganz jejen unsern Willen —

— „Aber nun ist's doch so seltsam, ganz jejen unsern Willen —

— „Aber nun ist's doch so seltsam, ganz jejen unsern Willen —

— „Aber nun ist's doch so seltsam, ganz jejen unsern Willen —

Stück ist, als hätte diese Mitteilung keine Bedeutung, legte

— „Na — dann werdet ihr euch ja wohl bald verlieren?“ fragte

— „Haben auch mit mitgebracht! Ein nachträgliches Hochzeits-

— „Du hast's mir ja schon weggenommen“, vertheidigte er sich —

— „Haben auch mit mitgebracht! Ein nachträgliches Hochzeits-

— „Die Welt dreht sich, und die Erde ist rund, der merkt man an

— „Nein, aber mein bester Freund, zu allen Zeiten!“

— „Hast du auch nicht beobachtet, daß du mal mein Schwieger-

— „Aber nun ist's doch so seltsam, ganz jejen unsern Willen —

— „Aber nun ist's doch so seltsam, ganz jejen unsern Willen —

— „Aber nun ist's doch so seltsam, ganz jejen unsern Willen —

— „Aber nun ist's doch so seltsam, ganz jejen unsern Willen —

— „Aber nun ist's doch so seltsam, ganz jejen unsern Willen —

— „Aber nun ist's doch so seltsam, ganz jejen unsern Willen —

— „Aber nun ist's doch so seltsam, ganz jejen unsern Willen —

— „Aber nun ist's doch so seltsam, ganz jejen unsern Willen —

— „Aber nun ist's doch so seltsam, ganz jejen unsern Willen —

— „Aber nun ist's doch so seltsam, ganz jejen unsern Willen —

Stück ist, als hätte diese Mitteilung keine Bedeutung, legte

— „Na — dann werdet ihr euch ja wohl bald verlieren?“ fragte

— „Haben auch mit mitgebracht! Ein nachträgliches Hochzeits-

— „Du hast's mir ja schon weggenommen“, vertheidigte er sich —

— „Haben auch mit mitgebracht! Ein nachträgliches Hochzeits-

— „Die Welt dreht sich, und die Erde ist rund, der merkt man an

— „Nein, aber mein bester Freund, zu allen Zeiten!“

— „Hast du auch nicht beobachtet, daß du mal mein Schwieger-

— „Aber nun ist's doch so seltsam, ganz jejen unsern Willen —

— „Aber nun ist's doch so seltsam, ganz jejen unsern Willen —

— „Aber nun ist's doch so seltsam, ganz jejen unsern Willen —

— „Aber nun ist's doch so seltsam, ganz jejen unsern Willen —

— „Aber nun ist's doch so seltsam, ganz jejen unsern Willen —

— „Aber nun ist's doch so seltsam, ganz jejen unsern Willen —

— „Aber nun ist's doch so seltsam, ganz jejen unsern Willen —

— „Aber nun ist's doch so seltsam, ganz jejen unsern Willen —

— „Aber nun ist's doch so seltsam, ganz jejen unsern Willen —

— „Aber nun ist's doch so seltsam, ganz jejen unsern Willen —











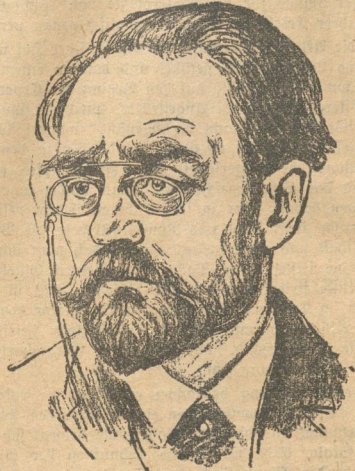
# Der Abend

Nr. 39.

Donnerstag, den 29. September 1927.

9. Jahrgang.

## Emile Zola.



Emile Zola.

Fünfundzwanzig Jahre nach seinem Tode hat sich die bunte Bilderreihe seines äußeren Lebens, das in der Provence in Schönheit begann und nach dem romantischen frierenden Bohemleben in den Dachkammern von Paris zu einem fast nüchternen Schriftstellerdasein abplattete, von der Gestalt getrennt, die aus seinen Werken gigantisch aufsteigt als Dichter und sozialer Kämpfer. Der Hintergrund, auf dem sich Zola scharf abhebt, ist nicht mehr das Paris seiner „Mana“, nicht mehr Frankreich, dessen verfallene Kultur er in großen Bildern aufgezeichnet hat, sondern zeitlich betrachtet, der Kampf der Arbeiterschaft in den beiden letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts. Unter diesem Gesichtspunkt ist er ganz der unsere.

Zola wurde in eine Zeit hineingeboren, die sich unter einer heuchlerischen Maste zu verbergen suchte, da in Deutschland nach dem siegreichen Kriege von 1870-71 allen Literaten das „Hoch Germania“ so leicht vom Munde floß wie selbst dem alten Freiheitskämpfer Freiligrath und ein Paul Lindau mit seiner „Tante Therese“ und der „Diana“ das Theater ins leichte Fahrwasser steuerte. „Wehe dem Dichter, der es gewagt hätte, ein soziales Drama wie „Kabale und Liebe“ auf die Bühne zu bringen! Hundert Rücksichten auf Staat und Gesellschaft würden ihm die Pforten zum Theater verrammelt haben und wenn er zehnmal Schillers Talent gehabt hätte.“

Das Proletariat war noch unterirdisches, dumpfgroßendes Gemässer, Zola riß die Schleusen auf, nicht für Frankreich, sondern für die Arbeiter der Welt. Mit den neuen literarischen Idealen entdeckte er ein großes politisches Ziel, die Befreiung des Proletariats. Der Dichter ging mit dem Volke. Er fand den leitenden und kämpfenden Menschen, den der Sang von Liebe und Mondschein nicht mehr erfüllt, der über Ritterposse und Kupferseidenromantik hinausgewachsen ist, in dessen Ohr der harte Takt der Arbeit liegt, der sich aus slavischem Erleiden zum Menschentum hochreckt. Zola griff hinein ins volle Menscheneid, ging in die Hinterhäuser, lebte ein halbes Jahr in den Grubengegenden, fuhr in die Schächte ein. Im Gegensatz zu den Idealisten, die sich ins Blaue verlieren, in ihren Schriften nur sympathische Charaktere kennen und diese immer innerhalb einer konventionellen Tugend bewegen, sah Zola die Menschen naht, mit all ihren Schwächen und Fehlern, in Leid und Irrtum eingehüllt. Trotzdem glaubt er an die Menschen und ruft begeistert aus: „Nichts ist gewaltiger als der Mensch!“ Er fand, daß der Mensch ein Stück Natur ist, ihren Gesetzen unter-

worfen, ihr eingeordnet wie die anderen Geschöpfe auch. Zwei große Mächte bestimmen schicksalhaft das Dasein des einzelnen: das Gesetz der Besserung und der Einfluß des Milieus. Da in dem kausalen Ablauf dieser Gesetze nichts unwichtig ist, erfährt auch das Kleinste in seinen Romanen eine eingehende Schilderung. Die Familiengeschichte der „Rougon-Macquart“ wuchs zu einer Romanreihe von zwanzig Bänden an, fünf Generationen werden lebendig, ein ganzes Weltbild entfaltet sich. Hinter allen Bildern steht die hochgerectete Faust des sozialen Anklägers, das Gewissen der Nation. Mit suggestiver Kraft packte er seine Zeitgenossen, seine Werke rissen die Leser hin. In Deutschland war es Michael Georg Conrad, dem zuerst die große Bedeutung Zolas aufging. Er sah in ihm den Erzieher und Wegleiter, den Lebenskenner und Zukunftsgestalter. Aus den Romanen Zolas fühlte Arno Holz eine Welt heraus, die „noch nicht verkauft, die kerngesund ist.“ Man sah, daß die Armen ebenso lachen und weinen konnten wie die Reichen, daß sie ihre menschlichen Bedürfnisse hatten, daß sie Freude fühlen, Schmach empfinden konnten, daß „eine Reimmachfrau aus der Muladstraße oder ein Barbier ebenso gut ein Objekt der Tragödie sein konnten wie Lady Macbeth und König Lear“, wie Hauptmann später formuliert hat. Das Proletariat war entdeckt. Aus dem Mitleid mit den Entrechteten, aus dem Schrei nach Erlösung bildete sich die politische Tendenz des Naturalismus, den Zola in die Literatur eingeführt hatte. Naturalismus und Sozialismus wuchsen zum leuchtenden Ideal zusammen, an seiner Verwirklichung arbeiteten Dichter und Arbeiterschaft. Hauptmann und Kreßer, Holz und Bleibtreu folgten der Fackel, die Zola vorantrug, in ihnen fand die aufstrebende Arbeiterschaft ihre begeistertsten Schüler, ihre treuen Weggenossen. Es war eine große Zeit, die Zola durch seine Romane einleitete, eine Zeit des Keimens und Aufblühens. Die Arbeiterpartei wuchs zur Millionenmacht und zerlegte das Ausnahmegesetz.

Am seinem 25. Todestag, grüßeln wir nicht mehr über die Kunsttheorien Zolas nach, lesen von seinen Werten vielleicht nur noch den „Germinal“ und Teile aus dem „Rougon-Macquart“, aber sehen nach Jahren des Abstandes und der Klärung in ihm eine Kulturerbscheinung von besonders hohem politischen u. soziallogischem Interesse. Sein Lebenswert gleicht einem Strome mit zwei Ausläufern, der eine erschloß literarisches Neuland, das heute feins mehr ist, der andere durchbraute den Menschheitsacker, riß das Wortschneide ein und gab Kraft und Segen der neuen Saat, die wir mit der Hingabe und Festigkeit Zolas pflanzen sollten.

Hans Heinrich Strätner.

## Zu Zolas 25. Todestag.

Von Heinrich Mann.

Soeben bringt die bekannte kritische Monatschrift „Die Neue Bücherschau“, die von Joh. R. Becker, Max Herrmann-Neffe, E. C. Kisch, Kurt Kersten u. a. geleitet und von Gerhart Pohl herausgegeben wird, ein umfangreiches Sonderheft „Im Banne Emile Zolas“ heraus, das neben vielem unbekanntem Material über Zola Originalbeiträge von Barbusse, Holtscher, Kesser, Lania, Lunatscharski, Heinrich Mann M. Anderlen Negö, Joseph Roth, Anna Siemsen, Upton Sinclair u. v. a. enthält. Nachstehend drucken wir die Arbeit von Heinrich Mann mit Erlaubnis der Redaktion ab. „Die Neue Bücherschau“ ist heute eine der besten literarischen Zeitschriften, die wir in Deutschland haben. Das Zola-Heft kostet 1.— M., Vierteljahrsabonnement 2.50 M. durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag, Berlin-Wilmersdorf 1.

Zola war ein gefühlvoller Jüngling ohne frühzeitiges Können. Er war ein kraftvoll arbeitender Mann, aber oft nutzlos neben seiner Kraft. Längst vor Abschluß verließen ihn Furcht und Zweifel, er beruhigte sich über das Schicksal, das ihn, wie er war, begünstigt hatte. Der Geist des Ungealterten erlangte in ihm bestimmte Freiheit, sein Herz blieb dabei star.

Er fing lyrisch an, machte sich zum leidenschaftlichen Systematiker der mitlebenden Tatsachen, genau so in seiner Aktion für eins ihrer Opfer um die Wahrheit kämpfend, wie in all den Romanen, — endete aber mit geklärten, gültigen Lehrgedichten, zugleich gedanklicher und menschlicher, als er zur Zeit der Stürme hätte sein dürfen.

Dieser verehrungswürdige Gang eines Daseins ergab sich durch Selbstentäußerung und durch Arbeit. Im Lauf der Arbeit hörte er auf, sich selbst Problem zu sein, das Werk nahm ihn mit, es ging in den großen Verlauf der Kämpfe ein. Fast war es das Werk der Allgemeinheit geworden, die Zeit hatte es für sich gemollet und es zu ihrer Wahrheit gemacht. Nur die Arbeit blieb, wie je, sein eigen.

Er wurde durch Arbeit alles: stark und geistig, wohlhabend und Kämpfer, Dulder und weise. Er erkannte, wuchs und kam zur Liebe, immer arbeitend. Er erfuhr den Sozialismus nicht aus Lehren, sondern indem er den Roman des Geldes schrieb. Was er für Dregfus schrieb, weiste ihn in die Abgründe von Recht und Unrecht erst ein. Die Arbeit war seine soziale Erfahrung, seine menschliche und noch mehr als menschliche Erfahrung. Zuletzt traute er ihr zu, den Geist der Menschheit selbst könnte sie nach harten und fruchtbareren Erfahrungen zur schönsten Höhe führen. Sein unvergleichlicher Erfolg ist der Erfolg einer wohlthätigen Kraft, so durchgreifend, wie sonst meistens nur die Kräfte, die nicht nützen. Das war, und das geht nie verloren. Jeder gute Arbeiter am Menschen darf nach diesem Vorgang hoffen, ein Geschlecht guten Willens zu finden, es vielmehr selbst heranzuziehen, und unser Blut zeugt weiter.

## Die Hunde des Prof. Pawlow.

Von Egon Erwin Kisch.

Das Laboratorium des Professors Pawlow ist nicht mehr im Haus der Akademie, wo er zur Zeit, da seine Freunde herrschten, sechs dunkle Zimmerchen innehatte, sondern in einem riesigen Gebäude auf dem Wassiljewski Ostrow mit achtzehn Arbeits-, Laboratoriums- und Operationsräumen und neuen Instrumenten aus Deutschland; gut untergebracht sind alle Mitarbeiter, vom Hunde ganz zu schweigen, der in fünfzig Exemplaren vertreten ist und für den im Hof ein eigenes Haus mit Bedienung erhalten wird.

Das Institut dient bloß dazu, das Großhirn, insbesondere die Großhirnrinde physiologisch zu erforschen, den obersten Teil des Zentralnervensystems, von dem alle unsere psychischen Erscheinungen abhängig sind. Bis zum Jahre 1900 hatte sich Professor Pawlow mit der Physiologie des Verdauungsapparats beschäftigt, von dem Beginn des neuen Jahrhunderts an widmete er sich der Untersuchung der bedingten Reflexe, eine Methode, die eine Revolution in vielen Zweigen der Medizin und der Naturwissenschaft und darüber hinaus in der Erkenntniswissenschaft hervorgerufen hat. Durch sie erhielten Psychiatrie, Psychologie, Pädagogik exakte Grundlagen und hörten auf, reine Grenzwissenschaften zu sein. In der Reflexologie ist jede Subjektivität ausgeschaltet, und nur objektive Feststellungen gelten. Pawlow mag wohl schon während seinen Arbeiten am Verdauungsapparat zur Weiblichkeit des sogenannten Psychischen gekommen sein, vielleicht dadurch, daß er für die Redensart „Das Wasser läuft einem im Munde zusammen“, die praktische Bestätigung fand (ebenso wie Sigmund Freud unbewußt durch die Phrase „er kann ihm nicht auf den Namen kommen“, zu seinem System der Fehlleistungen veranlaßt wurde). Jedenfalls sah Pawlow, daß das Wasser, das bei Erwartung einer Speise (Appetit, nicht Hunger) im Mund zusammenläuft, quantitativ verschieden ist, ähnlich wie sich auch bei Erregungen von Angst oder Erotik die bekannten physiologischen Wirkungen ergeben. Von dieser Konstatierung war es nur ein Schritt, die Stärke der Vorstellung durch Messung der physiologischen Veränderungen, die sie hervorruft, auszudrücken.

Zum Unterschied von den angeborenen Reflexen zum Beispiel dem Zusammenzucken beim Empfang eines Schlages, dem Gähnen physischer Ermüdung, dem Ausschrei bei einer Verletzung, nannte er jene gedanklich ausgelösten Wirkungen: bedingte Reflexe. Die sind nicht fertig bei unserer Geburt, sie stellen eine Summe unserer Erfahrungen dar und werden unter Beteiligung der Großhirnrinde bewirkt, die, nach Pawlow, nicht die Trägerin einer geheimnisvollen Psyche ist, sondern ein Organ der Reflexe: der Futterreflexe, der Geschlechtsreflexe und der Schutzreflexe. Daher kommt es auch, daß für ihn in die Kausalitätskette des menschlichen Handelns Bewußtseinsvorgänge nicht eingeschaltet sind, sondern bestenfalls als Begleiterscheinungen neben den ganz im Physiologischen verlaufenden Prozessen einhergehen. Tatsächlich läßt sich schwerlich etwas Anti-Idealistischeres, etwas Anti-Individualistischeres, etwas

Materialistischeres denken, als die Lehren des fanatischen Anti-Materialisten Pawlow.

Zur Messung der aus der Erfahrung stammenden Wirkungen konstruierte Pawlow Erregungsapparate und nahm mit ihnen an Hundchen die sogenannten Chronischen Experimente vor. Diese Hunde stehen schon zwölf bis fünfzehn Jahre in seinem Dienst, es sind Hofhunde, Zufallsbastarde aller Rassen —, je unkomplizierter ein Wesen, desto leichter sind seine Differenzierungen meßbar. Jedem dieser Köter ist unterhalb des linken Ohres eine Fistel eingeschitten, sodas die Sekretion der linken Ohrspeicheldrüse nach außen erfolgt. Sie leben im hygienisch erbauten, gut gelüfteten Kotter in achtundvierzig geräumigen Bogen, weil sich dies einerseits für langjährige Mitarbeiter des Instituts geziemt und andererseits, weil das Leben dieser Hunde für die Reflexologie von Wichtigkeit ist, der Überbau ihrer Erfahrung ist ja pragmatisch genau verzeichnet.

Wenn die Arbeitszeit beginnt, werden sie über Hof und Stiegenhaus in das Laboratorium geführt und dort in einem Raum angebunden, wo sie ungeduldig auf den Beginn der Experimente harren; des öfteren kommt ein Angestellter, spielt mit ihnen und lagt zu Pudel Wodka: „Wie lacht der Mensch?“ worauf Wodka seinen Mund zu einem Grinsen verzieht. Sind aber in den Kabinetten die Operationsstische hergerichtet, alle Futternäpfe gefüllt, alle Etalen und das Schreibzeug bereit, dann bindet man die Hunde los, sie lagen davon, jeder in sein Kabinett, jeder springt auf den Operationsstisch, steckt Kopf und Rumpf selbst in die Verhinderung, die ihn festhält und erwartet es begierig, daß man ihn noch fester bindet, in die Fistel seiner Wade einen kleinen Glasballon drückt und hermetisch fixiert und die Tür schließt. Jetzt ist die Hündin Erda allein im Kabinett. Vor dem Experimentator draußen ist ein horizontales Röhrchen mit geröteter Flüssigkeit befestigt, er hält Gummibälle in der Hand, mit denen er Chronometerglocke und Futternapf in Bewegung setzt.

Durch eine Öffnung beobachtet er Erda, die ruhig auf dem Tisch steht. Er läßt das Gläschen einmal schnurren, zweimal, dreimal, fünfzehnmal und die rote Wasserfäule bewegt sich schnell entlang der Scala, Erda weiß: Das Schnurren der Glocke ist ein Zeichen nahenden Essens, sie sondert Speichel ab, durch die Fistel in die kleine Glasfuge, von der in den Schlauch, und aus dem drückt die verdrängte Luft auf die Flüssigkeit. Plötzlich dreht sich ein Teller mit Brei der Hundeschnauze zu, und Erda stürzt sich gierig auf den Fraß, daß ist ein unbedingter Reflex, der uns nichts sagt. Dann wird der Futternapf mechanisch entfernt und Erda erhält neue Signale; wieder läuft ihr das Wasser im Mund zusammen, das Uhrwerk schnurrt wieder fünfzehnmal, jedoch sie bekommt nichts. Kaufe. Von neuem die zweite Art des Tidelens, jetzt ist Erda nicht mehr so dumm, darauf hineinzufallen, sie weiß schon, das ist blinder Alarm, und sie denkt gar nicht daran, durch Speichelabsonderung darauf zu reagieren. Raum aber wird Signal Nummer sechzehn eingeschaltet, kriegt Erda wieder Appetit und die rote Wasserfäule steigt immer höher, je näher das Signal Fünfzehn herankückt, das den Futternapf bringen wird: Hunde unterstehen Geräusche ganz scharf, sie differenzieren Achttöne, besitzen das absolute Gehör, das beim Menschen so selten anzutreffen ist. Ebenso arbeitet ihr Geruchssinn und ihr Tastsinn, sie erleben die physikalischen Einzelheiten viel genauer als Menschen, aber sie haben keinerlei Fähigkeit zur Synthese, sie erfassen Einzeldrucke, kein Ganzes von Eindrücken, wie man experimentell erkannt hat, indem man Lichtreize gleichzeitig mit Farben- und Tonreizen einschaltete, wobei die Tiere niemals einzelne Unterschiede merkten. Je stärker der Reiz, desto stärker der Reflex — beim Tier wie beim Menschen. Nur bei abnormen Typen, beim Neurastheniker, beim Kastraten, beim Kranken ist die Wirkung verfehrt, bei ihnen kann ein kleiner Reiz größere Erregungen hervorbringen, als wirklicher Schmerz.

Wenn man mit Menschen die gleichen Versuche anstellte, würde man konstatieren, daß sich jedes Wort in einem anderen meßbaren Reflex äußert. Aber mit Menschen experimentiert man nicht, ebensowenig wie man mit Geschlechtsreflexen experimentiert. Zur Prüfung der Schutzreflexe erhält das Tier nach einer Reihe von Signalen einen elektrischen Schlag, es heult entsetzt, will sich losreißen und stößt mit den Füßen aus. Nach derselben Reihe von Signalen kommt der zweite Schlag, dieselbe Wirkung. Zum drittenmal wird die gleiche Reihe von Signalen gegeben, wieder bellt der Hund vor Weh, wieder will er sich losreißen und wieder stößt er mit den Füßen aus, obwohl diesmal gar kein Schlag erfolgt ist. Es ist die Macht der Einbildung, die auf diese Art exakt berechnet wird. Dem Beobachter und Beobachteter nicht abgelenkt werden, arbeitet der physiologische Chef vor einer geräuschundurchlässigen Kammer, in der der Hund ist.

Einigen der fünfzig Hunde ist die Fistel in den Verdauungsorganen



geschnitten worden, bei Beginn der Versuche führte man eine Kanüle ein und kann Störungen des Verdauungsprozesses messen und auf diese Weise eine Art der Entstehung von Neurosen untersuchen. Auch an Fischen werden chronische Experimente vorgenommen, deren Reaktion ein Physiologe prüft, indem er sie unter andern mit einem Glöckchen zur Fütterung ruft, was die Chinesen schon vor vielen hundert Jahren getan haben.

Den Hunden des Professors Pawlow, den ständigen, geht es gut. Die Nistel ist nicht schmerzhaft, das Experiment angenehm, denn es bringt Essen, wir wissen, daß der Hund selbst in die Kammer jagt und sich in die Schlinge zwingt, die ihn festhält, und wir haben sogar den Hund Wodta lachen gesehen. Das gilt bloß für die ständigen Hofhunde. Doch es gibt andere, das sind Hofhunde von irgendeinem fremden Hof, und an ihnen vollzieht man nicht mehr die chronischen, sondern die scharfen Experimente, Vivisektion. Auf einem Operationsstisch, der — was hilft's dem armen Hunde? — mit allen Feinheiten von Hygiene und Antisepsis ausgestattet ist wird das Tier nach erfolgter Narkose seiner Testes oder seiner Eierstöcke oder anderer Organe der inneren Sekretion oder bestimmter Gehirnpartien entleidet, man prüft nun, nach welcher Amputation es nicht auf optische, nach welcher Amputation es nicht auf ataktische Erscheinungen reagiert, man prüft seine Erregungen bei Hunger und Durst. Obwohl diese wissenschaftlichen Übungen in vielem den unwissenschaftlichen Übungen ähnlich sind, die seither und je an Menschen, an ganzen Völkern unternommen wurden, nicht nur an Haremshütern, Chorknaben, Schwertschluckern und Sechstagesfahrern, nicht nur an Pyramidentärnern, Galeerenklaven und Kriegern, und obwohl die Wirkungen der scharfen Experimente an einzelnen Tier denen an ganzen Völkern gleichen, lehnt Professor Pawlow solche Analogie ab, er will nicht, daß man in diesen Dingen vom Tier auf die Menschheit schließt.

(Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers dem ausgezeichneten Buche „Der rasende Reporter in Rußland“ von Egon Erwin Kisch entnommen).

## Ohne Frauen.

Von Franz Koci.

In der Schneiderei der Strafanstalt ging es mit einem Male aufgeregter zu. Weiß Gott, wie es möglich wurde, aber es wurde möglich. Um zehn Uhr vormittags erklärten die Schlüssel und der Meister trat herein und brachte einen — Frauenrock . . . „Einer von Euch soll diesen Kittel da aufbügeln“, sprach er trocken. Bier- und zwanzig Augen wurden weit aufgerissen, vierundzwanzig Hände langten schnell danach in der Richtung der Türe.

„Ihr seid ja ein schönes Gesindel“, machte sich der Meister lustig. „Wenn ist euch die zerrissene Unterhose eines eurer Kameraden bringe, der die Anstalt verlassen soll, da legt ihr weniger Begeisterung an den Tag.“ Doch ehe er noch ausgesprochen hatte, war der Frauenrock bereits die Beute Karl Brezina's, der am nächsten saß.

Als der Meister fortging, stochte mit einem Male die Unterhaltung. Als ob die zwölf Mann mit einem Male stumm geworden wären. Dafür aber waren die Augen aller auf das lebhafteste beschäftigt. Verstohlen, um sich nicht lächerlich zu machen, lugte einer wie der andere auf den Tisch beim dritten Fenster, wo sich Karl Brezina an die Arbeit machte. Dieser Kittel, was war das für ein Teufelswerk! Und wer hatte bloß den Einfall gehabt, ihn hierher in die Werkstatt der Strafanstalt zu bringen!

Johann, der beim ersten Tische arbeitete, hatte in der Liebe Glück. Die Toni war ein Mädel, frisch und hübsch, und im Gesichte glühten ihr zwei Rosen. Waren das Zeiten gewesen, wenn er am Sonntag nachmittag frei hatte und in den gebügelten Hosen neben ihr daherschritt. Wieviel Pläne schwirrten ihm da durch den Kopf. Dann aber kam jener unglückliche Abend. Er saß mit seinen Kameraden etwas länger beisammen und trank ein wenig, wie es nun einmal im Wirtshaus zu sein pflegt. Dann gingen sie noch irgendwohin, sie verabredeten es leise untereinander. Dort brachte man noch mehr an und das Geld ging zu Ende. Aber schlecht fiel die Sache aus. Und jetzt dafür dieses Leid. Wenn allen Gefangenen der Sonntag lang vorkam, dem Johann erschien er am längsten. Der Spaziergang im Strafanstaltshofe, um die grünen Rasenplätze und Blumenbeete herum, mit den vorüberziehenden Schmetterlingen und einer summennden Hummel hier und dort — all dies erinnerte an die süßen Augenblicke, die er mit ihr verbracht hatte. Mitunter schien es ihm, als ob er die Berührung ihrer zarten Hand spüren würde und es war ihm, als ob ihn ein elektrischer Funke durchlaufen hätte. Und jetzt war wieder so ein Augenblick. Johann gab sich einen Ruck und die Spule, von welcher er gerade Zwirn abwickelte, fiel zur Erde. Er wurde rot, beugte sich rasch zur Erde

herunter, und indem er die Spule aufhob, warf er einen Seitenblick auf Brezina. Verfluchter Weiberkittel!

Aber auch der Ulrich neben ihm blätterte im Geiste in seinem und da faselte sie herum, wie er es nannte, aber vielleicht blieb sie und da faselte sie herum, wie er es nannte, aber vielleicht blieb sie ihm über das Kriminal hinaus treu. Wenigstens schrieb sie ihm. Aber schließlich ihm gings ja gut, nach zwei Monate und dann würde er „auf Bedingung“ entlassen. Jetzt würde er es schon noch irgendwie aushalten. — Dennoch, dieser verfluchte Weiberkittel!

Und so wurde allen Schneidern in der Strafanstaltswerkstätte dieser Frauenrock zuwider, weil er am Tische vor Brezina lag. Nur er machte sich mit ihm irgendwie zart zu schaffen. Aber dies erbitterte gerade die anderen und neidische Blicke stiegen blitzartig zum dritten Fenster hinüber.

Der Aufseher, welcher im selben Raume saß, hatte keine Ahnung von den Seelenqualen, die sich hier abspielten. Es geschah nun, daß er auf einen Augenblick weggehen und die Sträflinge allein lassen mußte. Aber jetzt war die Atmosphäre derartig geladen, daß es zur Explosion kommen mußte. Jakob, ein rauher Mensch, sprang von seinem Tische auf und rief dem Brezina zu: „Tu nur nicht mit dem Ding da zu schön!“ Und wie auf ein Kommando, begannen alle drohend von ihren Plätzen aufzuspringen. Elf Männer in voller Lebenskraft mit einer unterdrückten Sehnsucht trieb irgend etwas in die Nähe des Rodes.

Karl Brezina erblickte. Aber er gewann seine Fassung wieder und stammelte: „Dungens, habt doch Verstand. Ihr alle werdet nach Hause gehen, aber ich, ich soll hier zwanzig Jahre sitzen und ihretwegen. Ich weiß nicht, ob ich es wie ihr, erleben werde. Und ich hatte sie doch so geliebt. Ich weiß wirklich nicht, wie es kam, daß ich sie erschlug.“ Und der Sträfling drückte den Frauenrock zu einem Knäuel zusammen und küßte ihn inbrünstig und benehnte ihn mit seinen Tränen.

Alle beruhigten sich und nahmen wieder ihre Plätze ein. Ulrich, der darauf wartete, daß er schon in zwei Monaten, „auf Bedingung“ die Anstalt verlassen werde, vergoß wegen des armen Brezina Tränen. Was denn, ihm selber geht es ja gut, aber jenem armen Teufel da! Und er erinnerte sich in diesem Augenblicke einer alten Geschichte . . .

Und jetzt sollte dieser da zwanzig Jahre ohne Weib zubringen, wie entsetzlich!

An diesem Tage gab es viel Leid in der Schneiderwerkstätte. Alle Arbeitersträflinge waren wie beseelen von einem Verlangen, das nicht möglich war, zu befriedigen. Wenn es wenigstens möglich gewesen wäre, so irgend ein zartes Wort in einen Brief einzustreuen, wenn man der Geliebten oder der Frau schrieb. Aber diese verbotene Zensur! Was kann der Mensch da hineinschreiben? Alles wird gelesen, und was ihnen nicht paßt, darüber machen sie einen Strich. Ja, wenn es so möglich wäre, etwas „schwarz“ herauszuschicken. Da wäre es doch schon eher möglich, sich etwas mehr Vertraulichkeit zu gestatten.

Jakob konnte nicht widerstehen. Er schrieb noch am selben Tage so eine „Vertraulichkeit“ nach Hause und vertraute den Brief einem Kameraden an, der draußen, außerhalb der Strafanstalt auf Arbeit war. Der sollte sich bemühen, den Brief auf einem aufsergewöhnlichen Wege fortzuschicken. Aber wehe! Dem Kameraden gefiel er allzusehr und er las ihn auch den anderen Kerkergegnossen vor. Und alle begriffen und verschlangen es mit begehrlichen Augen und Ohren, was er geschrieben hatte. Und zum Schluß kam es heraus, daß heißt nicht auf die Post und an den Bestimmungsort, sondern in die Hände des Direktors. Was für eine Ironie! Jetzt mußte das glühwarme Herz in die kalte Korrekzionszelle. Der Schreiber, aber auch der eifrige Leser und feurige Mandant. Wer hat in einer Strafanstalt Verständnis dafür, daß in den Leuten alle Nerven spielen? Wenn es wenigstens geheim geblieben wäre, hätte sich schon vielleicht ein guter Mensch gefunden, der ein Auge zugedrückt hätte. Aber wegen eines öffentlichen Aergernisses mußten es alle Beteiligten büßen.

Aut. Uebersetzung von J. Reismann.

## Fallschirmverwendung bei Flugkatastrophen.

Die Katastrophe des Verkehrsflugzeuges bei Schleiz, die sechs Menschenleben erforderte, weist erneut auf die Notwendigkeit hin, technische Verbesserungen zu konstruieren, die bei einem Versagen des Motors in den Lufthöhen es den Piloten ermöglichen, wenn nicht das Flugzeug, so doch das Leben der Flieger zu retten. Doch hierbei die Vervollkommnung des Fallschirms eine wesentliche Rolle spielt, ist außer Frage. Nach Meldungen aus Kalifornien hat der Pilot Delze in San Diego einen eigenartigen Fallschirmsprung vor-



genommen. An Stelle des sonst üblichen Fallschirms für den Piloten benutzte er einen riesigen Fallschirm von über 50 Fuß Durchmesser, der das ganze Flugzeug sicher zur Erde brachte.

Vor dem Absturz schraubte sich Delze auf 900 Meter Höhe und stellte dann den Motor ab; ohne erst einen Gleitflug zu versuchen, ließ er das Flugzeug senkrecht abstürzen. Der Fallschirm entfaltet sich in der vorausgesehenen Weise, fing das Flugzeug auf und landete nach einer Minute und sechs Sekunden sicher auf der Erde. Die Durchschnittsgeschwindigkeit betrug bei diesem sanften Sturz nur 12 Meter pro Sekunde. Vor der Entfaltung des Schirms war der Fall allerdings sehr schnell, wurde dann mit Öffnung des Fallschirms langsamer. Auch schaukelte das Flugzeug sehr heftig unter dem Fallschirm hin und her, bis ein gewisser Gleichgewichtszustand hergestellt und das Flugzeug in verhältnismäßig ruhiger Lage sich befand. Die Landungsgeschwindigkeit war infolge der bremsenden Wirkung des Fallschirms bedeutend kleiner als die Durchschnittsgeschwindigkeit beim Fall des Flugzeuges. Der Erfinder beabsichtigt, eine abfällende Passagierkabine zu bauen, die in Fällen höchster Gefahr vom Führersitz aus vom Flugzeug abgelöst werden kann, und die dann von einem großen Fallschirm sicher zur Erde gebracht werden soll, ähnlich wie die Rettungsboote an großen Dampfern bei Seenot in Aktion treten. Das Gesamtgewicht des zu dem Probeabsturz verwandten Flugzeuges einschließlich dem Gewicht des Führers und der Ausrüstung belief sich auf 900 Kilogramm. Beim Absturz wird der Fallschirm vom Wind zuerst nach hinten geschlagen, bis er sich in der vorgeschriebenen Weise öffnet.

Dieser Probeabsturz ist zwar an sich interessant, hat aber vorläufig noch wenig praktischen Wert. Bei Abstürzen aus niedrigen Höhen wird nämlich der große Fallschirm gar nicht Zeit genug haben, um sich auseinanderzufalten. Infolgedessen kann auch die Sturzgeschwindigkeit des Flugzeuges nicht gemindert werden. Andererseits ist nicht einzusehen, weshalb bei großen Höhen von der Benutzung des Einzelfallschirms abgegangen werden soll. Nach den bisherigen Erfahrungen, haben sich die Einzelfallschirme durchaus bewährt, so daß erst abgewartet werden muß, welche weiteren praktischen Vorteile der neue Riesenfallschirm für ganze Flugzeuge oder Flugzeugkabinen bringen wird.

### Bürokratie.

#### Maschen des Gesetzes.

Vor etwa 250 Jahren gebot ein hochweiser Rat zu Dudenarde in Flandern seinen Bürgern, daß niemand abends nach 8 Uhr ohne Laterne über die Gasse gehen sollte. Wer zuwider handle, müsse eine Strafe von zehn Gulden zahlen. Die ehrlichen Bürger murrten, jedoch wagte keiner, das Gesetz zu übertreten; nach gemeinsamer Beratung trug aber jeder, der spät ausging, wohl ein Laternen, jedoch kein Licht darin.

Da befahl der Rat zum zweitenmal, es sollte ein jeder auch ein Licht in seiner Laterne tragen. Wiederum waren die Verwarnten gehorham: sie trugen eine Laterne mit einem Licht darin, das aber nicht brannte. Hierdurch wurde der hohe Rat gezwungen, zum drittenmal bei doppelter Strafe zu befehlen, daß jeder ein brennendes Licht in der Laterne tragen sollte. Die Bürger gehorchten nun zwar diesem Befehl, trugen aber die Laterne samt dem darin brennenden Licht unter dem Mantel. Hierauf erfolgte dann das vierte Gebot der Herren vom Rat: Man solle die Laterne mit dem Licht frei, öffentlich und unverdeckt tragen. Und nun erst war den schalkhaften Bürgern das Handwerk gelegt.

#### Vernunft wird Anfinn.

In der Feuer-Ordnung vom Jahre 1765 der ehemals reichs-unbenittelten Stadt Gengenbach im Schwarzwald finden sich folgende Vorschriften:

Tit. 29. Ist ein Feuer nicht nur entstanden, sondern auch zum wirklichen Ausbruch gekommen, so, wenn die helle Flamme sichtbar ist oder ausschlägt zu den Fenstern oder gar zum Dache hinaus, so muß man sorgen, daß es nicht weiter gehet und ihm die Nahrung entziehen."

Tit. 30. Hier muß man vor allen Dingen die rechte Wand des zur Linken stehenden Hauses und hingegen die linke Wand des zur Rechten stehenden decken. Denn wenn man die linke Wand des zur Linken stehenden Hauses decken wollte, so liegt die rechte Wand des Hauses der linken Wand zur Rechten, und folglich, da das Feuer auch dieser Wand und der rechten Wand zur Rechten sich befindet, so liegt die rechte Wand dem Feuer näher, als die linke, also, daß die rechte Wand des Hauses könnte abbrennen, wenn sie nicht gedeckt würde, ehe das Feuer an die linke, welche gedeckt wird, käme. Folglich könnte etwas abbrennen, das man nicht deckt, und zwar

eher, als etwa anderes abbrennen würde, auch wenn man es nicht deckte." —

#### Der Zweifelsbaum.

In einem Kreisblatt erscheint die Bekanntmachung einer Gemeinde, daß sie hundert alte Birnbäume versteigern läßt. Die Käufer stellen sich ein, finden aber zu ihrer Verwunderung nur Pflaumenbäume vor. Sie beschwerten sich beim Landrat. Dieser kommt bald darauf an jenen Ort und fragt bei dieser Gelegenheit nach dem Grund der unrichtigen Angabe. Der alte Ortschulze trägt sich hinterm Ohr und sagt:

"Ei Jo, Herr Landrat, is scho recht, 's sinn Zweifelsbaam gewen, aber wissen Sie denn, wie mer „Zweifelsbaam“ schreibt?"

#### Worum? Darum!

In einer Oberamtsstadt befand sich am Schwarzen Brett des Rathauses folgender Anschlag: „Die Brände haben in letzter Zeit zugenommen; darum empfiehlt es sich, die Anwesen ausreichend zu versichern.“

Darunter hatte ein Spatzvogel geschrieben: „Die Anwesen sind bereits ausreichend versichert, darum nehmen in letzter Zeit die Brände wieder zu.“

\*

#### Gott schützt die Kuh.

Tierarzt: „Nun, hat die Medizin bei der Kuh gewirkt?"

Suberbauer: „Vorichtshalber habe ich von dem Teufelszeug erst selbst einen tüchtigen Schluck probiert und mir ist hundsmiterabel geworden. Ich bin nur froh, daß ich's der Kuh nicht erst gegeben habe!" —

\*

#### Recht hat er.

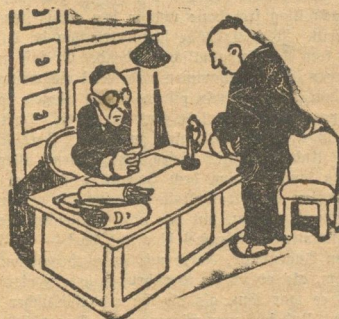


„Krank sind Sie? Sport sollten Sie treiben! Sehen Sie sich unsere Altkororden, die Germanen an! Die waren kräftig, weil Sie Sport betrieben!“

„Ja, Herr Doktor, aber nicht einer lebt mehr.“

\*

#### Beim Wucherer.



„Haben Sie fünf Minuten für mich?"

„Zu welchem Zinsfuß?"

# Halberstädter Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Bernburgerode.

Bezugpreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Frachtposten, bei Selbstabholung 0,90 Mark. Erhöht sich jährlich und zwar mittags mit Ausnahme der Sommer- und Winterferien. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle von unten Posten in Gegenwart entgegen- genommen. Redaktion in Dresden: Schillerstr. 24. Fernruf 214. Verlag: Halberstädter Zeitungsgesellschaft. Druck: Richard Weißens, für Verleger in Halberstadt, Markt 2, Fernruf 111.

Ausgabenpreis die achtzehntägige Kolonialzeitung über deren Namen aus Stadt- und Landkreis Bernburgerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Kleinanzeigen 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Während in der Zeit der Zahlung vorliegen die letzten. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Ausgeben in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 213). Postfachamt Halberstadt 433 und Selbstabholung in Eisenberg, Bernburgerode, Burgstraße 9.

Nr. 228.

Donnerstag, 29. September 1927.

2. Jahrgang.

## Sozialer Geist in Prozenten.

### Die Beamtenbefoldungs-Vorlage der Bürgerblock-Regierung.

Die neue Befoldungsordnung sollte — wie oft haben wir das nicht in den letzten Wochen gehört — stark sozialen Charakter tragen. Wenn irgendwo, dann mußte dieser soziale Charakter in einer herabgesetzten Gehaltung der Gehälter der unteren und mittleren Beamtenklasse zu suchen sein. Von einer solchen Gehalts-Liste ist aber noch alles, was die Presse veröffentlicht hat, nachschöpfbar nichts zu verspüren. Was soll denn das Gebete über die Erhöhung der Gehälter der unteren Gruppen um 25 Prozent, der mittleren um 21 und der höheren um 18 Prozent?

**Leben die unteren und mittleren Beamten von Prozenten?**  
Die Hungerlöhner der unteren und mittleren Beamtenklasse, die schon vor dem Krieg ihre Pension durch ein moßres Hunger- und Entbehrungsprogramm lauer gemut verdienen mußten, werden, wenn sie sich durch den jüngsten Besoldungsänderungsbescheid haben lassen, daß 25 Mark Gehaltungen unter immer noch sehr viel weniger als 250 Mark oben. Hier aber liegt bei der ganzen Besoldungsreform der Hund begraben.

**Das unheimliche Schicksal der Dreie**  
auf den Wochenmärkten fast schon jetzt jedem kleinen Beamten, doch von den paar Mark Gehaltungen wird nicht viel übrig bleiben, wenn der Lebensmittelpreis den jetzt ist: bei den höheren Beamten — jählich, bei denen der Deckung des Lebensmittelpreises von der Erhöhung noch ein ganz erheblicher Betrag. Aber so will es nun einmal die soziale Gerechtigkeit des Bürgerblocks — und wie im Reich geschehen wird, so muß in den Ländern und Gemeinden geschehen werden — daß dem, der hat, immer wieder mehr gegeben wird als dem, der nichts hat. Es ist ein langer und ein bitterer Weg für die untere und mittlere Beamtenklasse — von Erbsen bis zu Käse.

Damals verließ sich die Stillefaltung von der unteren Gruppe zur oberen wie 1:3, heute ist man wieder bei einem Verhältnis von 1:7. Von Erbsen bis zu Käse! — etwas zum Nachdenken für die untere und mittlere Beamtenklasse, wenn man sie bei den nächsten Wahlen für die Bürgerblockparteien einstimmen will.

Sozialer Geist hat bei der Befoldungsreform die Feder bestimmt nicht geführt, weder im Reich noch in den Ländern. Sagen wir es offen heraus: was hier als „Reform“ angepriesen wird, ist nichts anderes als

Ausbeute der Reaktion.

Wenn ich es schäuder, Fortkommen zu stellen als Fortbringer zu erfüllen aber eine heftigste Seite ist und bleibt es, wenn die Organisation, wie z. B. der Allgemeine Deutsche Beamtenbund fast eine ganze Kolonne wichtiger befristeter Anstellungen abheben muß. In letzter Stunde hat der VDB, nochmals eine Befoldungsincrease an den Reichsrat geschickt.

Darin werden folgende Punkte der „Reform“ auf nachdrücklichste Weise abgelehnt: Verneinung der Forderung der Befoldungsgruppen, scharfe Trennung der einzelnen Aufstufen, Einführung von Stellenzulagen, Verlängerung der Aufstufungszeiten innerhalb der Gruppen, Befestigung der sogenannten Verahnung und Trennung zusammengehörender Befoldungsgruppen, befristete teilweise Befristung des Besoldungsänderungsbescheides, Verbringen der Besoldung der hohen Beamten, Befestigung des Systems des Besoldungsänderungsbescheides, geplante Vertiefung der beruflichen Sonderzulage, geringere Aufbesserung der Diätäre, Herabsetzung der Prozentfüße der Diätarvergütungen und schließlich die Abkündigung der Ruhegehalts- und Wartegeldempfänger nicht in die neue Befoldungsordnung zu überführen.

**Eine bittere Erfahrung von Mängel!**

Dazu die unzulängliche Tendenz, die akademisch gebildete Beamtenklasse wieder stärker von der übrigen Beamtenklasse abzulösen und heranzuziehen. Daher ist auch das Auseinanderreißen der Gruppen. In Preußen kam man von 20 auf 35 Gruppen, auf 23 für die ausführenden Beamten und 12 Gruppen für die Eingehülften; im Reich, wo man bisher 18 Gruppen hatte, kommt man auf eine fast ebenso hohe Zahl. Die Befoldungs-„reformer“ haben sich im Neugruppieren gar nicht genug tun können; sie haben die Öffentlichkeit sogar mitinkerfährlich beglied und das Befoldungs-schemata zur Umwechslung umgedreht. Mit Gruppe 1 beginnen jetzt die hohen Gehälter. Wozu, warum diese völlig unmögliche Umkehrung des Schemata?

Den letzten Verhehlungen über die soziale Gestaltung der Befoldungsreform folgt der bittere Nachgeschmack. Wer hat aber schließlich von der

**Befoldungsvorlage der Bürgerblock-Regierung**

Alles anderes erwartet? Von Döhlen ermit man keine Traumen. Denn die jetzt mit dem Gedanken umgehen, im Anschluß an die Befoldungsreform nicht nur die Amtsbesoldungen zu vereinheitlichen — darüber wäre nichts zu sagen — sondern auch

den alten Zulagen

mit all seinem Prestigie wieder abzuheben zu lassen, können doch unmöglich eine wirklich soziale Beamtenbefoldung auf die Beine stellen. Der Bürgerblock will keine Selbstbefriedigung, auf besagte und daher unabhängige untere und mittlere Beamtenklasse. Er will Beamte, die sich nicht rühren und regen können, die den gewollten Diener machen, die, statt um die freizeitleiche Gestaltung der

Beamtenverhältnisse zu kämpfen, sich um Titel und ähnlichen Klim-dien herumbalgen. Bei der Beamtenbefoldungsreform hat die Reaktion alles gefehlt.

**Was bekommen die Kriegsbeschädigten?**

Der Reichstagsausschuß für Kriegsbeschädigtenfragen befaßt sich am Dienstag mit der Frage der Gewährung von Vorschüssen auf die noch der Forderung zum Besoldungsangelegen zu erwartende Erhöhung der Miltären. Der Ausschuß beschloß, auch den Kriegsbeschädigten und Kriegerverwehrenden Vorschüsse zu zahlen. Zur Vermehrung von technischen Schwierigkeiten soll jedoch hier die Regelung in der Weise erfolgen, daß die Vorschüsse für die Monate Oktober und November gleichzeitig, und zwar zusammen mit der Rente für Dezember, gezahlt werden. Die Zahlung wird in diesem Fall voraussichtlich der 27. Oktober — die Zahlung erfolgt also einige Tage früher als sonst — in Frage kommen. Der Vorschuß selbst beträgt bei den Beschädigten monatlich

etwa 25 vom Hundert

der bisherigen Rente. Infolgedessen erhalten die Beschädigten Ende Oktober zu ihren gewöhnlichen Rentenbezügen nicht wie bisher eine Rentenerhöhung von 22 vom Hundert, sondern unter Zustimmung der Novemberrente und der Vorschüsse für Oktober und November eine solche von 80 vom Hundert der Grundbeträge. Bei den Hinterbliebenen, deren Rente diesmal nicht in dem gleichen Umfang erhöht werden, ist für die gemeinsame Zahlung eine Rentenerhöhung von 40 vom Hundert vorzusehen. Die Zulagenentzüge werden in der bisherigen Höhe weitergezahlt.

### Der Autor der Tannenbergrede

Dr. Westarp bildet sich etwas darauf ein.  
Berlin, 28. September. (Gg. Funkm.) Auf einer Konferenz des Landesverbandes Potsdam der deutschnationalen Partei ließ der Vorsteher der deutschnationalen Reichstagsfraktion, Graf Westarp, durchblicken, daß er bei der Fertigstellung der Tannenbergrede Hindenburgs eine große Rolle gespielt hat. Im übrigen erklärte er, daß zwar eine Wahlparole für 1928 noch nicht endgültig ausgegeben werden könne, man aber schon jetzt als eine der Parolen den Kampf für die Föhne Schwarzweißheit bezeichnen müsse.

**Ruhe befehlen.**

Berlin, 28. September. (Gg. Funkm.) In seiner heutigen Morgenansprache sprach der „Bormwärt“ zu den Kriegsgeschädigten in der letzten Lage. Am Montag noch geschiede sich die deutschnationalen Presse wie toll. Am Dienstag aber ist in derselben Presse trotz der inzwischen gehaltenen neuen Rede Bormwärt in Bar-Dez willige Stille eingetreten, so einmütige Stille, daß man nur auf höhere Kommandos schließen kann. So wird die nationale Ehre im Zeichen des „Retters“ von mindestens vier Schwarzweißroten Reichsministern geschützt.

### Wie er es auffaßte.

Wilhelm jun. gegen Wilhelm sen.

Am allgemeinen Gefühl bei der Unteranen die Meinung, daß der Kronprinz liberal sei, fortgeschritten gegenüber seinem Vater. Man gehört freilich nicht viel dazu, um dem ausgereiften Kaiser gegenüber liberal zu erscheinen. Aus einem Briefwechsel, den die „Welt am Montag“ herausgibt, geht aber hervor, daß der letzte Kronprinz durchaus nicht liberal, sondern reaktionär bis auf die Knochen war.

In den Reiztagen des Juli 1917, als der Reichstag die bekannte Friedensresolution beschloß, die der unfähige Kaiser, den das deutsche Reich jemals besessen hat, Herr Wilhelm, mit den Worten interpretierte: „Wie ich sie auffaßte“, hat sich der damalige Kronprinz hinter Wilhelm gesteckt und gegen seinen Vater gewiß. Und zwar ganz in reaktionärem Sinne. An dem von der „Welt am Montag“ abgedruckten Befehl des Kronprinzen spricht vieler von der unehrbaren Politik des Herrn von Bethmanns-Sollner, welche ihre Kränkung in der dem König von Preußen vom deutschen Reichstag abgeleiteten demokratischen Maßreform in Preußen gefunden habe. Er bedauert aus tiefstem Herzen, daß sein Vater Wilhelm den Einfüßerungen Bethmanns-Sollners auf Förderung der Dreiklassenhande gestolzt sei.

Wenn es also nach dem damaligen Kronprinzen gegangen wäre, dann bestünde heute noch das Dreiklassenwahlrecht. Es ist immerhin interessant, diese Lausche festzuhalten, wenn von freilichlichen Anfängen des ehemaligen Kronprinzen wieder einmal die Rede sein soll.

Bezeichnender aber noch als der Brief des Kronprinzen ist ein Schreiben des Herrn Wilhelm an Wilhelm's Goldminen, in dem er sich rühmt, die Friedensresolution des Reichstages gründlich sabotiert zu haben. Wirklich spricht Wilhelm:

Die verächtliche Resolution ist mit 212 gegen 126 Stimmen bei 17 Stimmenthaltungen angenommen. Durch meine Interpretation derselben habe ich ihr die größte Gefährlichkeit gebracht. Man kann schließlich mit der Resolution jeden Frieden machen, den man will. Hier erscheint der Hunder-Tage-Kaiser Wilhelm in noch höherem Lichte als bisher. Bekanntlich hatte er der Friedensresolution, die er hier „verächtlich“ nennt, mit dem Jubel zugestimmt, „wie ich sie auffaßte“. Daß er mit diesem Jubel eine demüthigte Resolution legte, erklärt er unabweislich in seinem Briefe an den Kronprinzen. Durch diesen Jubel nämlich will er ihr die „größte Gefährlichkeit“ gebracht haben — daß sie zu einem anerkennungslosen Frieden führt! Er meint, nach seinem Jubel könne man mit ihr jeden Frieden machen — also jeden Raub-fantionieren!

Von solchen Beuteschlagern wurde Deutschland in seiner kritischsten Zeit regiert.

## Weniger Auskehr.

colorchecker CLASSIC

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30.

100mm

**Sammlung.**  
Die 3. Wählerkonferenz der Reichstagsfraktion hat am Montag die Entwerfung der Reichstagswahlparole beschlossen. Die Wahlparole lautet: „Für ein Deutschland, das sich nicht rühmt, sondern nur diener ist.“

Daruf behandelte der Rat noch die Resolutionen der Wählerbundesversammlung zur Silberhülle, Schlichtungsgerichtsverfahrens- und Währungsfrage. Die politische Richtungsdeklaration soll förmlichen Regelungen zur Kenntnis und Empfehlung mitgeteilt werden. Alle übrigen Resolutionen werden der Vorbereitenden Währungskommission und ihrem politischen Sonderkomitee zur weiteren Prüfung überwiesen.

Zum Schluß beschloß der Rat, die aus dem Rat ausgeschiedenen Mitglieder der Wählerbundesversammlung und Sonderkomitee einzuladen, ihre Vertreter in der Vorbereitenden Währungskommission weiterhin zu beauftragen. Ebenso wurde beschlossen, in das Sonderkomitee für die Sicherheitsfragen der Vorbereitenden Währungskommission auch den Orliden Politis auszuweisen.

In einer nachfolgenden Geheiminsitzung verteilte der Wählerbundesrat die Beschlüsse unter seine Mitglieder. Von den neuen Mitgliedern erhielten Rumänien die Währungsfragen, Finnland die Finanzfragen und Ruß die Kontrolle über die Waffen-fabrikation.

### Liquidation.

Die letzte Besprechung zwischen Stresemann und Briand.  
Paris, 27. September. (Gg. Draht.) Die Pariser Wähler geben der Ueberzeugung Ausdruck, daß die kurze Besprechung, die am Montag zwischen Briand und Stresemann in Wien stattgefunden hat, nicht den Charakter eines politischen Meinungsstauschens über die zwischen Paris und Berlin stehenden Probleme gehabt habe. Stresemann habe sich vor allen Dingen bemüht, in gewisser Weise das Unbehagen zu zerstreuen, das in Paris durch die Tannenbergrede hervorgerufen worden sei. Briand habe, daß die nächsten Wahlen in Deutschland eine entscheidende Wechsell für die Annäherung bringen werden. Daß die Majorität des französischen Volkes die Währungsfrage wünscht, habe Briand für erwiesen.